Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 27 (1923-1924)

Heft: 5

Artikel: Gegenseitige Hilfe

Autor: Ninck, Joh.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665941

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Wanderer.

So weit mein Blick nur reicht ins fremde Land, Seh ich die Straße grau und hart sich dehnen. Kein tröstend Licht glüht meinem Sehnen mehr, Mich stüßt kein Glaube, keines Freundes Hand. Am Wegrand setz' ich mich zu kurzer Rast Und seh die Wolken nach der Sonne jagen; Dem Vogelssuge folgt die Sehnsucht weit Und hoch ein unbarmherziger Sonnenglast.

Dann kehrt sie endlich müde heim und fragt Mich um den Weg nach jener Heimaferde, Die sie erfräumt auf wolkenweiter Fahrt Und die ich dennoch niemals sinden werde!

Lilian Ottifer.

# Gegenseitige Silfe.

Moluffenfrebsen im Aquarium zu Brighton, so erzählt Peter Kropotkin, war ich einst er= staunt mitanzusehn, wie tatkräftig diese plum= pen Tiere einem Kameraden in der Not zu Hilfe kamen. Einer von ihnen war in einer Ede des Bedens auf den Rücken gefallen, und sein schwerer topfartiger Rückenschild verhin= derte ihn, in die natürliche Stellung zurückzu= fehren; zudem stand ihm eine Eisenstange im Wege, die dort in der Ecke angebracht war. Seine Kameraden eilten teilnahmsvoll herbei, und eine Stunde lang beobachtete ich, wie sie sich bemühten, ihrem Mitgefangenen zu helfen. Zwei packten gleichzeitig den schweren Freund von unten und hoben ihn; nach heftigen An= strengungen gelang es ihnen auch, ihn aufzu= richten; aber leider hinderte die Eisenstange sie, das Rettungswerf zu vollenden, und der Krebs fiel noch einmal heftig auf den Rücken. Nach vielen neuen Versuchen begab sich einer der Helfer in die Tiefe des Beckens und holte zwei andere Krebse, die mit frischen Kräften dasselbe Heben und Aufrichten ihres hilflosen Freundes begannen. Mehr als zwei Stunden blieben wir im Aguarium und ungern verließen wir unsere Arebse; das Rettungswerk war noch nicht zu Ende.

Wir staunen. Das waren nur Krebse! Ein anderer Forscher hat im Freien beobachtet, daß der gemeine Krebs, in der Zeit, in der er seine Schalen erneuert, eine Schildwache ausstellt, die nicht in der Häutung begriffen, also hartschalig ist; diese muß aus dem offenen Wasser nahende Feinde hindern, die Kameraden in ihrem ungeschützten Zustande zu verletzen. Treulich leisten diese "dummen Tiere" ihre Wachepflicht.

Daß unter höheren Tieren solche Schild= wachen vielfach üblich sind, ist ja bekannt ge= nug. Wer hätte nicht schon in den Alpen daß Pfeisen der Murmeltiere gehört, die ihre Angehörigen und Freunde vor der nahenden Gesahr, vor dem ihre hochgelegenen Triften betretenden Eindringling warnten.

Wenn die Gemsen rudelweise lagern, so über= nimmt zumeist das Tier, das die Herde anführt, die Vorgeiß, das Wächteramt. Während die jüngeren Gemsen äsen oder spielen oder sich nach Art der Ziegen und Hirsche mit den Hörnchen stoßen, weidet jenes Wachttier gern in einiger Entfernung allein, sieht sich alle Augenblicke um, reckt sich hoch auf, wittert in der Luft herum, geht auf einen Vorsprung und sichert nach allen Seiten. Ahnt sie eine Gefahr, so pfeift sie hell auf, und die übrigen fliehen ihr im Galopp nach. Es ist, so schreibt Friedrich von Tschudi, der berühmte Schilderer der Alpenwelt, ein heise= rer, schneidender, etwas gezogener Ton, der wahrscheinlich aus den Vorderzähnen geht und nur einmal als Signal der Wachtziege vernom= men, von den übrigen Gemsen aber nicht, wie die Murmeltiere tun, wiederholt wird.

Mit Recht also läßt Schiller in Wilhelm Tell seinen Gemsjäger sagen:

— das Tier hat auch Bernunft; das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn, 'ne Vorhut aus, die spitt das Ohr und warnt mit heller Pfeise, wenn der Jäger naht.

Das Tier bezeigt hiermit nicht bloß Bernunft, wie Schiller sagt, sondern höchst merkwürdige gegenseitige Hise. Wohl alle Tiere, die in Gemeinschaften leben, haben irgend ein Berfahren ausgebildet, um ihre Gefährten in Gefahren zu warnen. Der englische Naturforscher Bridges teilt auf Grund sorgfältigster Beobachtungen u. a. folgende Beispiele mit.

Nähert sich ein Mensch einem Fuchsbau, vor dem junge Füchse spielen, und die Alte wittert Gefahr, dann hört man sofort regelmäßige dumpfe Laute, die wie Schläge auf einer kleinen Trommel klingen. Die Füchsin schlägt den harten Boden mehrmals mit einem ihrer kräftigen Hinterbeine, und sofort sind die Kleinen im Baue verschwunden.

Die Biber unterhalten einen ähnlichen Signaldienst. Sobald etwas Verdächtiges zu verspüren ist, klatscht eines der alten Männchen mit seinem flachen Schwanz auf das Wasser und dieser Laut, der weithin sein Scho findet, veranlaßt die andern zu sofortigem Untertauchen und lautlosem Sichbergen in den staunenswert gebauten Wasserburgen.

Der Präriehund, dessen Siedelungen man noch vielfach in den mittleren Staaten Amerikas findet, gräbt sich murmeltierähnlich tief in den Grund ein und lebt von Gras. Rings um diese unterirdischen Behausungen sitzen aufmerksame kleine Hunde als Schildwachen, scharf aufpassend, während die übrigen gemächlich im Sonnenschein ihre Nahrung einnehmen. Naht irgend etwas Ungewohntes oder Gefahrdrohen= des, so stößt die Schildwache alsbald ein scharfes, aber leises Bellen aus, das von den andern Wachen aufgenommen und wiederholt wird. Plötlich liegt die weite Grasfläche, die eben noch braun von Präriehunden war, vollkommen leer — sie alle haben sich unter die Erde ge= rettet.

Die Wildpferde Asiens, die in großen Herben weiden, stellen jedesmal, wenn sie grasen oder sich zur Ruhe legen, einen erprobten Wächter auf. Dieser würde nie der Verführung erliegen, die eine noch so üppige Weide bietet, sondern er blickt sich aufmerksamst um und gibt durch ein kurzes Stampfen und Wiehern den übrigen das Warnungszeichen. Die südafrikanischen Affen wandern stets mit einer Vorhut, die mit heiserem Bellen die andern vor dem Weitermarsch warnt, falls es nicht geheuer ist.

Also gegenseitige Hilfe! Die sorgliche, pflichteifrige Gemägeiß, die ihren Genossen rechtzeitig pfeift, die klopfende Füchsin, der klatschende Biber, das stampfende Pferd, der Krebs, der seine panzerlosen Kameraden beschützt und dem hingefallenen aushilft — beschämen sie nicht gar manchen menschlichen Egoisten?

Allzuviel redet man von dem Kampf ums Dasein, in dem alle Geschöpfe notgedrungen begriffen seien, einander überfallend und zer=

fleischend wie die Gladiatoren in den weiten Theatern der Kömer. Aber gewöhnlich vergißt man, daß neben dem Kampf und gegenseitigen Bedrohen oder Vernichten ebensoviel, ja noch mehr gesellschaftlich liebevolle Vereinigung der Tiere zu Schutz und Trutz und gegenseitiger Hilfe zu beobachten ist.

Wie oft haben wir uns an den geselligen, einander liebkosenden, gern zusammenspielenden und scherzenden Affen im zoologischen Garten gefreut! Sie leben auch in ihrer Heimat unter den Palmen stets in großen Familien und Herben. Die meisten werden ganz unglücklich, wenn sie allein sind. Läßt einer von der Herde einen Notschrei erschallen, so rotten im Nu sich alle zusammen, und kühn stoßen sie die Augriffe der Raubtiere oder Raubvögel zurück. Selbst mächtige Abler wagen die nicht anzugreifen, die so für einander eintreten.

Die kleinen Uistitis mit ihren rundlichen, niedlichen Gesichtern umarmen und beschützen sich, wenn es regnet, indem sie ihre Schwänze über die Hälse ihrer zitternden Kameraden rolslen. Einige Affenarten entfalten die größte Besorgnis, wenn einer von ihren Gesährten verwundet ist, und verlassen ihn nicht an der Zufluchtstätte, dis sie sicher sind, daß er tot und sie außerstande sind, ihn ins Leben zurückzurusen. James Fordes erzählt, wie meist Affen von seiner Jagdgesellschaft den Leichnam einer Affin mit solcher Beharrlichkeit zurückzefordert hätten, daß die Zeugen dieser außerordentlichen Sene gerührt beschlossen, nie wieder auf einen Affenstamm zu schießen.

Der geneigte Leser hat sicherlich selbst schon Tatsachen gegenseitiger Anhänglichkeit und rüh= renden Mitgefühls bei Haustieren oder gefangen gehaltenen Kaninchen, Meerschweinchen, Vögeln erlebt. Hat man doch beobachtet, wie nicht bloß Hunde miteinander und Katzen miteinander, sondern selbst Hund und Katze, die sprichwört= Umständen lichen Feinde, unter gewissen Freundschaft schlossen und einander in der ergreifendsten Weise halfen. Die uralte Fabel erzählt von dem Löwen, der dem mit ihm spie= lenden Mäuschen das Leben schenkte, und dem zum Dank dies die Stricke zernagte, die ihm sonst den Tod gebracht hätten. Und launig zeichnet das Volksmärchen die Bremer Stadt= musikanten, jene altersgeplagten Tiere, die sich zu gegenseitiger Hilfe zusammenschlossen.

Brehm, der große Tierfreund, sah zwei Krähen in einem hohlen Baum eine dritte füt= tern, die verwundet war; ihre Wunde war meh= rere Wochen alt! Ein anderer Forscher sah in Indien, wie dortige Krähen zwei oder drei blinde Genossen fütterten. Das Sprichwort behält also recht: Reine Krähe hackt der andern die Augen aus. Ja, sie helfen sogar einander! Selbst Ratten sind beobachtet worden, wie sie ein blindes Paar fütterten.

Ein verwundeter Dachs wurde vor den Augen eines Jägers von einem andern fortge= führt, der plötlich furchtlos auf der Bildfläche erschien; der Zuschauer war so gerührt, daß er nicht schießen konnte. Der Besitzer eines Barks erblickte lustwandelnd ein Wiesel, das einen ver= letzten Genossen aufhob und wegtrug. Der Ka= pitän Kansbury beobachtete auf seiner Reise

nach Utah einen blinden Pelikan, der bon an= dern Pelikanen mit Fischen gefüttert, und zwar reichlich gefüttert wurde, obwohl die Fische aus einer Entfernung von 50 Kilometern hergeholt werden mußten. Und als eine Herde Vicungas, peruanische Gemsen, von Jägern heftig verfolgt wurden, sah der Südamerikareisende Wedell mehr als einmal, wie die starken Männchen sorglich den Rückzug der übrigen deckten und im Hintergrund langsam gingen, um die weichen= den andern zu schützen. Welch eine Fülle be= schämender Tatsachen! Schauen wir die Tier= welt fortan mehr von dieser Seite an als von der entgegengesetzten! Gegenseitige Hilfe, nicht immer Kampf! Gewiß die vernünftigste Richt= schnur auch für menschliches Leben und Streben! Dr. J. Ninck.

E. L. Rochholz. Sagen und Märchen. Bearbeitet von Dr. Emil Riggenbach. 1. Sammlung. H. S. M. Sauerländer u. Co., Aarau. 1924. Fr. 4.80 kostet dieser schön ausgestattete und originell illustrierte 1. Band, der auch in der teilweise neuen Fassung alle Liebhaber volkstümlicher Sagen fesseln wird. Volk, das eine solche Fülle lebendiger Sagen hervorgebracht hat, war weniger nüchtern, als man der den ge-

genwärtigen Geschlechtern borwirft.

Biehnecht. Bärsli und Schärischnitte vo dr Dora Liechti-Frutiger. Verlag Ernst Birscher A.-G., Bern, 1923. Preis in Halbleinen gebund.
Fr. 1.80. — Für Lehrerinnen und Mütter ist es oft recht schwer, gute, wirklich brauchbare Deklamationen für die Kinder zu finden. Die bereits vorhandenen, meist süßlichen, halb dialekt und halb schriftbeutsch geschriebenen Gedichtsammlungen entsprechen nicht in al= len Fällen dem, was speziell Lehrerinnen und Mütter jedes Jahr zu Weihnachten für ihre Kleinen suchen. Die eingestreuten Bildchen, Scherenschnitte der Autorin, die sich den Wünschen und dem Erleben der kleisnen Deklamatorinnen anpassen, harmonieren ganz vorzüglich zum Inhalt des Büchleins. Neue "Stabs Büchleins. Neue "Stabs Büchleins.

durch eine Serie von drei neuen Bändchen erweitert worden, die der Sammlung zur Zierde und Vertie= fung gereichen:

Johannes Jegerlehner, Der Hüttenwart und sein Sohn. Drei Erzählungen aus dem Wallis. 143 Seiten. In Leinwandband Fr. 3.—. Der Hüttenwart Zertannen führt mit seinem Sohn ein gar beschauliches und einträchtiges Les

ben. Nur eine Meinungsverschiedenheit besteht zwi= schen den beiden: Konrad hegt die Absicht, nach Amerika auszuwandern; der Vater hofft aber, daß die Berge den Sohn zurückhalten möchten. Das geschieht auch, indem der Sohn an seinem Hochzeitstage einen Unfall erleidet, der ihn zum Siechen macht. So geht des Baters Wunsch, aber ganz anders als er gehofft, in Er= füllung. Wie die drei das schwere Schicksal mutig auf sich nehmen, das ist gar prächtig erzählt.

Lebensweg. Gedichte von Johanna Sies bel. Verlag von Stämpfli u. Co., Vern. Unsere Leser kennen die gedankenvolle Zürcher Dichterin, die den Dingen gerne auf den Erund sieht und sich daher in ernsten Stimmungen ergeht; aber diese sind durch= ernsten Stimmungen ergeht; aber diese sind durch-wärmt und erhellt bon warmer und lichter Herzens-güte, die im Kampf den Sieg behält. Heim und Welt, Taz und Leben, Das Jahr, Feste, Liebe, Mutterschaft und Kindergedichte, Zeitgedichte, Gott, Erde (Tod und Leben) heißen die berschiedenen Teile der Sammlung, die zeigen, wie sich der Wensch auf Grund seiner Er-fahrungen ein Bild don Welt und Leben zu schaffen bermag, das seinem Dasein Richtung und Ziel gibt.

Josephine Siebe: Im hellen Tal. Eine Erzählung für die Jugend, von 9—14 Jahren. Buchschmuck von Viktor Baumgartner. In farbigem Leinwand, Preis Fr. 5.50. Verlag: Art. Justian Orell Füßli, Zürich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

D'Biehnacht bim Samichlaus und bi de Waldmännlene. Kleine Aufführung für 6 Kinder von Bertha Meher=Suter, Zürich. Mit 4 Liedern. Preis Fr. 1.50. Zweite Auflage. Ver= lag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Rebaktion: Dr. Ab. Bögtlin, Burich, Afhlftr. 70. (Beitrage nur an biefe Abreffe!) 🌉 Unberlangt eingefanbten Beitragen muß bas Rudporto beigelegt werden. Drud und Expedition bon Miller, Berber & Co., Bolfbachftrage 19, Burich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 160.—, 1/2 Seite Fr. 80.—, 1/4 Seite Fr. 40.—, 1/8 Seite Fr. 20. —, 1/18 Seite Fr. 10. für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/18 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Audolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffbausen, Solothurn, St. Gallen